



Michaels

Der einstige Kindersoldat Michael Davies aus Sierra Leone baute sich in Bremen eine neue Zukunft auf. Mit seiner international besetzten Band möchte er Zuversicht verbreiten und jüngeren Migrantinnen und Migranten ein Vorbild sein



Die Band »Upper Mission«



Michael Davies mit 16 Jahren: »Ich war übermotiviert«, sagt er, »und oft high«

Mission

Von Silke Düker

Sein Vater will nicht, dass er Soldat wird. Als Michael 16 ist, überreden ihn Verwandte dazu, sich für sein Land an dem blutigen Bürgerkrieg in Sierra Leone zu beteiligen. »Da kämpften noch viel jüngere als ich. Die Kinder hatten Gewehre und damit Macht und Einfluss, in einem Land, wo es keine Regeln mehr gibt«, erzählt der heute 32-Jährige. »Wer wie ich Sicherheit suchte, hatte keine andere Wahl.«

Michael beginnt, sich mit der Situation zu arrangieren – wie so viele andere tausend Kinder und Halbwüchsige: »Ich war am Anfang übermotiviert – und oft high«, fügt er zögernd hinzu. Ein Foto aus der Zeit zeigt ihn in stolzer Haltung in einem Feld stehend, in Camouflage-Anzug, mit geschultertem Maschinengewehr, das Gesicht unter dem kurzen Militärschnitt versteinert, eine Sonnenbrille verbirgt seine Augen. Ein anderes Foto zeigt einen im Staub liegenden Afrikaner, umringt von bewaffneten jungen Soldaten, sein Oberkörper reckt sich den Umstehenden flehend entgegen, wo seine Beine waren, ist viel Blut.

Mit 18 tritt Michael in die Armee ein. »Das war der folgerichtige nächste Schritt, ganz selbstverständlich, darüber denkt man nicht nach«, sagt Michael. Doch nachts kann er nicht mehr ruhig schlafen: »Ich wusste, ich habe einen Fehler gemacht. Viele meiner Freunde und Verwandten sind im Krieg gestorben, ich habe mich erinnert an meine Familie, meine Herkunft und an die Werte, die mein Vater mir und meinen Geschwistern vermittelt hat.« Michael sehnt sich nach einem anderen Leben. Er möchte raus aus dem Horror. Die einzige Chance: Flucht.

Die Flucht gelingt mit Unterstützung von engen Verwandten, Freunden, Fremden: Von Sierra Leone über die Elfenbeinküste nach Paris bis Hamburg. Nachdem Michael dort einen Asylantrag gestellt hat, kommt er 2001 nach Bremen. Es dauert fünf Jahre, bis sein Antrag durch ist. »Ich war aggressiv und verrückt in dieser Zeit, weil ich mich so verloren fühlte«, erinnert er sich. Völlig orientierungslos quält ihn die Frage, ob dies der richtige Platz, die richtige Gesellschaft für ihn ist. Nachts hat er Albträume, schreit und weint im Schlaf und schreckt mit Herzklopfen hoch. Horrorbilder von abgetrennten Gliedmaßen, Blut, verzweifelten Schreien. Dazu die Angst im Nacken, womöglich abgeschoben zu werden in seine Heimat, wo er gnadenlos verfolgt würde, weil er desertiert ist.

Trotzdem gibt er nicht auf. Sein Credo: Wer den Krieg überlebt hat, kann alles überleben. Während der fünf Jahre im Asylantenheim im Bremer Stadtteil Gröpelingen

lernt er – zunächst autodidaktisch – Deutsch mittels eines kleinen zweisprachigen Büchleins »Deutsch-Englisch made easy«, dann holt er seinen Hauptschulabschluss und später noch die mittlere Reife nach. Außerdem beginnt er auf Anraten der Flüchtlingsinitiative eine Therapie bei »Refugio Bremen«, dem einzigen psychosozialen und therapeutischen Behandlungszentrum für Flüchtlinge und Folterüberlebende in Norddeutschland.

Zwei Jahre lang besucht er dort zweimal wöchentlich eine Therapeutin. »Das Beste, was mir passieren konnte«, meint er rückblickend. »Die Psychologin lehrte mich, wie man mit Menschen umgeht, wie man Beziehungen eingeht. Sie war zwei Jahre lang ein sehr wichtiger Teil meines Lebens.« Michael weiß damals nicht, was er will, was er kann. »Doch sie hat mich durchsucht und hat etwas gefunden«, er lächelt. »Meine Leidenschaft für Musik. Es war das erste Mal, dass ich für jemanden gesungen habe – ›Lady in Red‹ von Chris de Burgh.« Die Therapeutin ist begeistert. Michael schöpft Mut und Kraft, gründet 2006 mit seinem Kumpel Ike, der aus Nigeria kommt, eine eigene Band. »Upper Mission«, höhere Mission, nennen sie sich.

Neben Michael und Ike spielen dort noch eine Japanerin, ein Togoer und drei Deutsche mit. Der Stil: Eine Mischung aus Funk, Rock, Reggae und Soul, manchmal auch etwas Hip-Hop oder Rap. »Es ist Tanzmusik!«, strahlt Michael, der es als seine »Mission« sieht, den Menschen mit seiner Musik Zuversicht zu geben. »Viele Jugendliche, die ich treffe, laufen Gefahr, sich aufzugeben. Sie sagen: ›Ich kann eh nichts aus meinem Leben machen.‹ Dabei haben sie hier in Deutschland die besten Voraussetzungen. Wir sagen: Jeder Atemzug lohnt sich. Wir wollen Mut machen und Dankbarkeit lehren. Wir sind glücklich, dass wir so ein schönes Leben führen.«

Und tatsächlich scheint alles rundzulaufen. In nur zehn Jahren hat sich Michael Davies in einem bis dato völlig fremden Land eine Existenz aufgebaut: Derzeit arbeitet er in der Gastronomie und finanziert so seine Ausbildung zum Speditionskaufmann, die er dieser Tage abschließen wird. In seiner Freizeit widmet er sich am liebsten der Musik und spielt als Statist am Bremer Theater mit. Aktuell ist er in zwei Opern zu sehen: »Tannhäuser« und »Rosenkavalier«.

Was er in seinem Leben noch erreichen will? »Ich möchte irgendwann selbst Kinder haben und ihnen ein Vorbild sein, ihnen zeigen, dass man etwas Gutes aus seinem Leben machen kann. Vielleicht kann ich auch anderen, jüngeren Migranten ein Vorbild sein.« ■